

# DER SPIEGEL

für

## Kunst, Eleganz und Mode.

Neunzehnter Jahrgang.



Redacteur: Sam. Rosenthal.

Berleger: Fr. Wiesen's Witwe und S. Rosenthal.

1846.

Besth und Dfen, Sonnabend, 7. Februar.

11.

### Signore Ceradimorte.

(Beschluß.)



So, wie gesagt, fuhr Giulia fort, „den Tag über, von Morgens neun bis Abends neun Uhr, stelle ich eine seiner Wachsfiguren vor; erst dann, wenn die Gallerie geschlossen zu werden pflegt, wird mir und einigen meiner unglücklichen Genossen, die er auf ähnliche Weise seiner magischen Bewältigung unterworfen hat, vergönnt, aus dem Zauberschlaf zu erwachen u. auf einige Stunden ein wirkliches Leben zu leben, zu denken, zu sprechen, herumzugehen, Speise u. Trank zu genießen, und wenn wir Lust haben, uns mit Spielen zu unterhalten. So durchzogen wir beinahe ganz Deutschland, von Messe zu Messe, von Volksfest zu Volksfest; der Professor benützte jede Gelegenheit, wo sich ein Opfer erspähen ließ, es, auf dieselbe Art ungeschädlich, wie mich, in seine Macht und Willkür zu bringen, und zwar durch ein geheimes Mittel, mittelst dessen er den Magnetismus anwendet und unterstützt, und dessen ganze Kraft in jener Pfirole u. diesem eisernen Stäbchen liegt, welches Instrument er heute Abend zufällig vergessen hat mitzunehmen, und das, so Gott will, unser Retter werden muß. Ceradimorte hat bereits in manchen Gegenden sich bei den Polizeibehörden verdächtig gemacht, sich aber bisher noch immer durch List ihren Untersuchungen entzogen; an einigen Orten waren nämlich schon mehrmals alte und junge Leute auf unerklärliche Weise verschwunden; ja, die

Sage, ein Vampyr streife durch das Land, begann gang und gäbe zu werden, denn man sah zuweilen menschliche Körper in irgend einem Verstecke liegen, die nur durch völliges Entzapfen ihres Blutes entseelt worden sein mußten; und in der That bedient sich der Professor zur Formirung seiner Figuren, u. um ihnen täuschendere Lebensähnlichkeit zu verleihen, des warmen menschlichen Blutes; ferner sah ich ihn selbst, wenn er, für einen reisenden Doctor sich ausgehend, Jemanden zur Aber gelassen hatte, mit wahrer Wollust heimlich den aufgefundenen Springquell in seine Kehle hinuntergießen. Doch, o Gott! ich fürchte zu weilläufig zu werden — Ceradimorte kann nicht mehr lang ausbleiben! — vernimm jetzt nur noch so viel: Als du gestern Abend in den Saal tratest und der Anblick meiner Gestalt unter den Wachsfiguren dich fast zur Ohnmacht brachte, erinnerte sich der Professor, wie er mir nachher, von deiner Nachhausebegleitung zurückkehrend, sagte, noch dunkel, dich in Venedig bei jenem Aberlasse in meiner Nähe gesehen zu haben; er ahnte wohl in dir meinen damaligen Geliebten, was du ihm auch bestätigt hast, und verbot mir unter den schrecklichsten Drohungen, dir heute beim Souper, zu dem er dich geladen, das Geringste von meiner seitherigen Geschichte und dem Verhältnisse mit ihm zu entdecken; ich sollte ihn dir als meinen Lebensretter, als den Arzt vorstellen, der mich aus dem Scheintode und aus dem Grabe wieder zum Leben gerufen und bisher mit allen seinen Reisen auch den Zweck verbunden habe, deinen Aufenthalt zu erforschen und mich wieder in deine Arme zu führen, natürlich gegen eine angemessene Belohnung in Gold. Dies sollte ich dir diesen Abend in seiner Gegenwart vorlügen; glücklicherweise vergaß er über der Flucht und Verfolgung seines scheinbaren Kaspar Hausers, sowohl daß er dich zum Souper geladen, als

auch seine Pflöde und das magische Stäbchen! Hier ist beides, steh' es zu dir, laß uns aber nun keinen Augenblick verlieren und sogleich diese grauenvolle Stätte verlassen, die Hilfe der Polizei in Anspruch nehmen, damit sie also bald einschreite, bevor der Professor zurückgekehrt ist und sich ihr entziehen kann! Hier, nimm auch dies Taschenbuch und diese Cha-touille, in beiden ist mein väterliches Erbe, mein mir von dem Glenden entzogenes rechtmäßiges Eigenthum, theils in Banknoten, theils in Juwelen enthalten; komm, komm, mein Geliebter, jede längere Zögerung könnte uns wieder um Alles bringen!"

Mit diesen Worten ergriff Giulia den Arm des Grafen, der bisher beinahe sprachlos zugehört und kaum zu athmen gewagt hatte, und riß ihn von ihrem Sitze auf. Fast besinnungslos, unfähig einen Gedanken festzuhalten, sprang er empor, und wollte mit der Geliebten eben der Thüre zuweilen, als ein furchtbares Geräusch, Geschrei und Gepfeife sich nebenan im Saale der Wachfiguren erhob. Durch den Lärm hindurch ließ sich deutlich die Stimme Geradimorte's unterscheiden, der, nun zurückgekehrt, unter Flüchen u. Verwünschungen vergebens Ruhe gebot. Eduard umschlingt mit der Linken seine Giulia, faßt mit der Rechten ein gespanntes Terzerol u. stellt sich an die Pforte, durch die er eingetreten war; kaum geschehen, wird die Salonthüre aufgerissen, und hereinstürzt der Professor, die Haare zerrauft, das Gesicht zerkratzt und von Wuth verzerrt, die Fezen vom Frack herabhängend, und schleppt den erwürgten Pseudo-Kaspar Hauser an dem Halstuche unter dem Ausrufe mit sich nach: „Verfluchter Wechselbalg, verdamneter Verräther!" Doch ihm auf den Fersen stürmt in wildem Gedränge ein Duzend seiner vorgebliehen Automaten u. Wachfiguren herbei; der wahnstüchtige Geiger schlägt ihm die Violine auf dem Kopf entzwei, Ugolino beißt sich ihm in die Schulter ein, Werther zielt mit der Pistole, der eine der Kannibalen sticht mit der Haffagay nach ihm, endlich gelingt es dem Cholerafranken, ihn um den Hals zu packen und ihm ein Bein zu stellen — er fällt zu Boden, und alle Figuren, heulend und im Triumphe jauchzend, werfen sich mit ihrer ganzen Last über ihn her, bis sein mit gräßlichen Gotteslästerungen vermengtes Hilfeschreien in dumpfem Geräusch erstickt. Eduard steht nur noch, wie die Borzimerthüre aufgesprengt wird, und Wirth und Dienerschaft, von Polizeisoldaten gefolgt, hereindringen, denn in diesem Momente stinkt er an Giulia's Seite besinnungslos zur Erde.

Es war ein freundlicher Sommermorgen, als Eduard die Augen wieder aufschlug u. verwundert

um sich blickte. Ein Jubelruf zweier weiblichen Stimmen schlug an sein Ohr, und vor seinem Bette knieend steht er — seine Mutter u. seine Giulia, die unter Freudenthränen ihm erzählen, wie seit jenem furchterlichen Abende nun über vier Wochen verfloßen seien, während welcher Zeit er im heftigsten Fieber zwischen Leben und Tod schwebend, in fast beständigem Phantastren gelegen habe. Seine Mutter war nämlich in derselben Nacht, kurz nach der schrecklichen Szene mit dem Professor Geradimorte, nebst der ihm zugeführten Braut eingetroffen, und, um ihn zu überraschen, nicht in seinem Gasthose, sondern im schwarzen Adler abgestiegen und zwar in dem Augenblicke der Katastrophe selbst, wo sie zu ihrem Entsetzen den geliebten Sohn der Uebermacht derselben erlegen fand, den sie von der Stunde an unter dem Beistand der geretteten Giulia pflegte. Was die mitgekommene Braut betrifft, so war dieselbe, ein stolzes kaltes Geschöpf, theils aus Grauen, theils aus Haß über die unerwartete Nebenbuhlerin, einige Tage darauf, nach einem völligen Bruche mit der Gräfin=Mutter, wieder abgereist, welcher Abschied jedoch bald verschmerzt wurde, da die Gräfin in Giulia eine würdigere Stellvertreterin für ihre Schwiegertochter während der langen Krankheit ihres Sohnes kennen u. schätzen gelernt hatte. Seine völlige Wiederherstellung erforderte noch einen ganzen Monat; doch die treue Pflege seiner Mutter und die Liebe seiner Giulia führten seine Genesung eher herbei, als der bedenkliche Zustand seines so tief erschütterten Nervensystems hatte hoffen lassen, und im Spätsommer ward auf dem reizenden Gute in einer der herrlichsten Gegenden Steyermarks der ewige Bund der Liebenden vor dem Altare geschlossen.

Professor Geradimorte war als Opfer seiner eigenen Opfer gefallen und entging auch so glücklich einer strengen polizeilichen Inquisition. Der Wachfigurengallerieaal und der Salon, ein wahres Chaos von zertrümmerten Figuren, Gliedmaßen und Automatentriebwerken, woran die aus ihrem Scheintode Nachts neun Uhr erwachten wirklichen Menschen damals zuerst ihre Wuth über die am falschen Kaspar Hauser verübte tyrannische Behandlung, und dann am Professor selbst, ausgelassen hatten, wurde, nach sicherer Unterbringung dieser Unglücklichen, theils im Irrenhause, theils im Hospitale, lange Zeit unter Siegel gelegt, und noch jetzt sind die Akten über jene dunkeln Vorgänge und Ereignisse in jener Stadt nicht völlig geschlossen.

A. S ch n e z l e r.

## Lippich ist todt.

Jedem Herzen, das ein halb Jahrhundert schlug, hat gewiß der Tod, dieser schwarze Schmied der Schmerzen, auch manchen blutigen Schlag versetzt. Dem Schreiber Dieses hat das Grab eine zärtliche theure Mutter schon früh geraubt; ein geliebtes Kind in der Rosenblüthe der Schönheit verschlungen u. manchen Freund fortgeführt in das ferne Schattenland. Das Herz weinte, und weint noch, wenn die warme Erinnerung die Gefühle aufthaut im Dezember der Jahre. Doch sind diese Leidempfindungen meist tief im Schnee der Zeit verscharrt. Aber zwei Donnerschläge des Todes hört sein Ohr in jeder Stille der Nacht, bei jedem Schweigen der Einsamkeit. Es ist der Tod Jean Paul Friedrich Richters u. der Philipp Hartmanns. Den großen Dichter und den großen Arzt kann die Seele nicht vergessen und ihnen zu frühen Verlust nicht verschmerzen. — Warum? Weil sie beide auch große Menschen waren, und ihr Tod kein Privatunglück, sondern ein Unstern ist für die gesammte Menschheit. Die Phantaste wurde wie wahnsinnig bei der Hiobsnachricht vom Tode Jean Paul's und machte sich durch Ströme schwarzer Bilder Luft in ihrer beengenden Pein. — Als man den herrlichen Hartmann nach kaum halbjährigem Wirken an der Klinik für Mediziner auf der Wiener Hochschule zu Grabe trug, verfinsterte eine unermessliche Trauerwolke das Gemüth und der Schatten dieser Wolke wird nie weichen. Im Nebelhimmel des Lebens stehen diese zwei Todesbilder fest, nachtschwarz, wie hohle Grüfte, wie wenn das Firmament des Geistesfeins an zwei Stellen düster durchbohrt wäre und da hinausmündet in das ewige leere Nichts. Zu jeder Minute kann sich das Seelenaug hinwenden auf die trüben Dintenflecke in der ohnehin nicht heitern Lebenschrift. Die Zeit mit ihren mächtigen Schaufelrädern konnte an diesem fixen Weh nichts ändern. — In der äußern und innern Entfernung von der großen Welt der Geister glaubt die zweifach soverwundete Seele gar nicht mehr, eine ähnliche dritte Wunde fürchten zu können. Und doch hat der unerwartete Tod Wilhelm Lippich's sie aufs Neueste, aufs Schmerzlichste ins tiefste Schwarz der Trauer versenkt. Die hohe wichtige Stelle, die Van Svieten, De Duoen, v. Collin, Stoll, die zwei Hildebrande, Peter Frank, Raimann und Hartmann inne hatten, konnte unsere so weise als menschenfreundliche Regierung, die auch in Ungarn den ersten Arzt zum obersten Arzt erhob, nur mit einem Lippich besetzen. Er war also der Würdigste der Würdigen. Seit einem Jahrhundert ist die Wiener medizinische Fakultät die erste der Welt, und die Professur

der Klinik für Mediziner ist die wichtigste aller Professuren. Welch ein Mann war also Lippich, wenn die Regierung ihm diese Stelle anvertraute?! Und er war erst 46 Jahre alt! Welche Anspannung des Geistes und des Körpers gehört dazu, um nur die äußeren Materialien, d. h. das nöthige Wissen zu einem solchen Amte zu erwerben! Vom innern Fond, von dem Talente und Genie kann man nicht sprechen, denn das gibt sich nicht der Mensch selbst. Das ist ein Weihnachtsgeschenk der Natur. Und als er diese Hochstelle an dieser illustren Hochschule errang und die Liebe und die Hochachtung seiner zahlreichen Schüler, die schon meist ernste Männer sind, erwarb und das Vertrauen und die Bewunderung der Wiener großen Welt; als er in der vollen Blüthe stand seines Ruhmes, auf der Sonnenhöhe seines Geistesglükes, im glänzenden Mittelpunkt seiner segensreicher Wirksamkeit — da kommt der gemeine, fühllose Schleicher Tod und rafft ihn, den geliebten und geehrten Mann hinaus aus dem warmen Leben, und wirft ihn, wie einen blinden Bettler, hinab in das stumme, kalte moderige Grab. Wie vieler Tausende ganzes Sein war weniger werth, als eine wache Stunde seines theueren Lebens! Doch was hilft das Grollen, das Zanken mit dem Tode? Die ernste Trauer, das stille Schluchzen des Geistes ist unser einziger Trost. — Was hat sein Publikum, seine Zuhörerschaft, der Staat, die Wissenschaft, die Menschheit, das Herz seiner Freunde an ihm verloren! Der Zeitgeist selbst ist Zeuge, daß nur tiefe Religion den Meffabalsam hat für den Feuerschmerz seiner Gattin und sechs Kinder. Sein Vaterland Ungarn sollte ihm ein Mausoleum errichten aus schwarzem Marmor mit goldner Inschrift. Das war kein Fuß- oder Hand- oder Mund- oder Wirtvirtuos; das war ein großer Heilkünstler mit geistiger Virtuosität. Schreiber Dieses ist stolz darauf, einst, vor mehr als einem Quartal eines Jahrhunderts sein Jugendfreund gewesen zu sein; ist stolz darauf, daß sein Verschwinden von der Szene dieser Welt, ihm das Herz im Leibe zerreißt; ist stolz darauf, daß er vor mehr als 20 Jahren, als Lippich, ein neuer Doktor, nach der Herausgabe seiner berühmten Dissertation: De febre puerpurae, von der Wiener Universität nach Klagenfurth ins praktische Leben ging, ihm die Worte nachsang (sie stehen in der „Iris“ Nr. 43, 26. Nov. 1825).

## Dem scheidenden Freunde.

Du ziehst weg und weit von mir,  
Und einsam schmerzlich bleib' ich hier;  
Doch hab' ich dein geliebtes Herz  
Zum Trost für diesen Trennungschmerz.

Jetzt ist sein Herz Moder und ein Lummel-  
platz der Würmer!

Wie jeder große Arzt, und überhaupt jedes  
Genie, auch ein poetisches Gemüth hat, z. B.  
H. Hartmann in seinem „Geist des Menschen“  
ist rein poetisch, und umgekehrt, wie viele gro-  
ße Dichter Aerzte waren, oder doch wenigstens  
die Arzneiwissenschaft studirten und kannten,  
z. B. Jean Paul heilte mesmerisch, Schillers  
medizinische Dissertation besitzen wir noch, Eugen  
Sue war Schiffszarzt u. s. w. — wie gesagt,  
da jeder große Geist dichterisch ist, so hat auch  
Lippich, der berühmte Professor der Klinik,  
Jugendünden begangen, nach dem Ausdrucke  
des großen Dichters und Physiologen Alb. von  
Haller, und schrieb Verse; aber solche Sünden  
werden nur im Paradiese abgehüft.

Zum Schlusse stehe hier folgendes Jugend-  
gedicht des Hochgefeierten und Tiefbetraurten.  
Es ist zwar am 17. Nov. 1818 in den zu Ofen  
erschienenen „Zeitblättern für Freunde der wahr-  
ren Menschenbildung“ schon gedruckt, aber auch  
gewiß schon längst vergessen.

### S Gedanken bei einem offenen Grabe.

Von Wilhelm Lippich.

Lage dämmern, blühen und erblinden,  
Sonnenblitze, dauernd Licht zu gründen,  
Leuchten — lassen uns die Ruhe finden.  
Flammenzüge ließt die bange Seele  
In dem Grabe: „Senket in den Grund,  
Was am Menschen ist, daß ichs verhehle  
Und begrabe: schweigen wird mein Mund,  
Wälzt auf mich Gebirge, Mausoläen;  
Staub verriegelt mich nicht. Auferstehen  
Wird aus meinem Schoß ein Riesenbau,  
Geistig, hangend an des Aethers Blau,  
Ihn — sein Grundstein ist des Geistes Hülle —  
Fördert hoch der gute Menschenwille.“ —  
So das Grab. Getröstet seine Söhne,  
Seh'n wir zu den lichten Sternen auf;  
Und harmonisch tönt der Sternenlauf.  
Und wir trinken der Begeisterung Töne:  
Sonnenwechsel zeitigt Felbesaaten,  
Nimmer unterm Monde, jenen Thaten  
Blüht des Lohnes letzter Erntekranz  
Schlafefühlend, die aus freiem Triebe  
Ausgesät, beperlt mit reiner Liebe,  
Hochaufwall'n, bei der Sterne Tanz.  
Uns're Kränze wird die Zeit verwehen:  
Laßt den Freunden, die von hinnen gehen,  
Einen Platz im Herzen offen stehen.

So sang dieser Flügelgeist in der Frühlings-  
lust der Jugend, stürzte sich dann in die Tiefen  
der Wissenschaft, holte prachtvoll Edelsteine  
zu Tage, aber in Mitte seiner besten Arbeiten  
stürzte der Schacht über ihm zusammen, und  
wir haben ihn verloren.

Der Engel des Friedens ruhe über seiner Asche!  
Der Engel des Trost umschwebe die Seinen!  
Den Lorbeerkrantz des Edlen und des Reinen  
Vertilge nie die Zeit, die ewigrasche!

W. M. Kornfeld.

### Korrespondenz.

Br ü n n. (Ende Januar.) Der Karneval ist  
da, ich habe dieses Gastes schon in meinem letz-  
ten Briefe Erwähnung gethan, und verspro-  
chen, gelegentlich über seine Freuden zu spre-  
chen. Ich kann aber leider bis jetzt mein Wort  
nicht halten, denn hier geht es heuer ziemlich  
stille zu. Zwei der von mir erwähnten Gesell-  
schaftsbälle wurden bereits im hiesigen k. städt.  
Redoutensaal abgehalten, u. sollen sehr zahl-  
reich besucht gewesen sein. Für den 1. Februar  
hatte Direktor Glöggl einen maskirten Ball,  
den ersten in diesem Fasching annoncirt, heute  
bringt der Theaterzettel aber die Nachricht, der  
Ball könne eingetretener Hindernisse wegen nicht  
stattfinden, und wie ich höre ist er auf den 8.  
Febr. verlegt, dann finden noch drei Masken-  
bälle und ein Kinderball am Faschingmontag,  
arrangirt von dem mähr. kändischen Tanzleh-  
rer Hrn. Poletna, welcher wie alljährig sehr  
brillant zu werden verspricht, statt. Die wö-  
chentlichen Soireen in k. st. Redoutensaal und  
im Hôtel Radowitz, die in den verfloffenen Jah-  
ren abgehalten wurden, und ziemlich lebhaft  
Theilnahme fanden, sind heuer vom Ballre-  
pertoire verschwunden. — An Konzerten leiden  
wir keinen Mangel. Drei der größten Virtu-  
osen der Jetztzeit gaben in diesem Monate hier  
Konzerte, nämlich der Pianist Dreischock, und  
die Violinspieler Ernst und Bleurtemp's. Drei-  
schock's habe ich schon in meinem frühern Be-  
richte erwähnt. Ernst war eigends von Wien  
hierher in seine Vaterstadt gereist, um am 17.  
Januar ein Konzert zum Besten des neube-  
gründeten „mähr. schles. Schutzvereins für aus-  
Straf- und Verwahrungsorten entlassene Per-  
sonen“ zu veranstalten. Ernst ist stets auf das  
Zuvorkommenste bereit, sein eminentes Talent  
für das Wohl der leidenden Menschheit und  
für edle Zwecke zu verwenden. Er spielte eine  
neue eigene Komposition „Allegro brillant,  
Adagio espressivo und Rondo valse,“ dann  
die Bregbiera aus „Mose“ und den „Karne-  
val“. Wie Ernst spielte erlassen Sie mir wohl  
zu berichten, ich fände doch keine neuen noch  
nicht gebrauchten Worte für seinen Gesang  
(denn Spiel kann man dies kaum mehr nen-  
nen), nur von dem immensen Erfolg seiner  
Leistungen will ich sprechen. Schon der Em-  
pfang bei seinem ersten Erscheinen war ein un-  
geheurer, dieses großen Künstlers würdiger,  
jede Pöcse wurde vom donnernden Applause  
unterbrochen und Ernst nach denselben zwei  
oder dreimal gerufen. Der Karneval mußte,  
wie immer, so oft ihn der Violinheros hier  
noch spielte, unter einem Sturm von Beifall  
wiederholt werden. Wir danken dem großen  
Künstler im Namen des edlen Vereins dem

durch seine Mitwirkung ein namhafter Betrag zugeflossen. Leider wurde unsere Hoffnung auf ein zweites Konzert durch die schnelle Abreise des Künstlers nach Wien vereitelt. — Gegenwärtig entzückt uns Vieuxtemps durch seine herrlichen Töne, er hat bereits im hiesigen Theater bei überfülltem Hause u. ungeheurem Beifalle zwei Konzerte gegeben. Seine amerikanischen Variationen „Yankee doodle, Souvenir d'Amérique“ erzielten einen außerordentlichen Succes, so daß er dieselben im zweiten Konzerte, ohne daß sie annoncirt waren, zweimal vortragen mußte. Morgen gibt Vieuxtemps auf „allgemeines Verlangen“ noch ein drittes und letztes Konzert. Befäße ich die Divinationsgabe des Hrn. Referenten eines gewissen Blattes der, die Aufführung von Bellinis „Norma“ mit Herrn Dobrowsky und Roberti als Gästen, welche am 19. Dezember 1845 im deutschen Theater zu Pesth statt fand, schon in der Nummer 299 des genannten Blattes von 18. Dezember 1845, also einen Tag vorher, ausführlich bespricht, so wäre es mir ein Leichtes, Ihnen hierüber schon jetzt Näheres mitzutheilen, da ich aber nur ein armer Sterblicher, dem Zeitenlaufe Unterworfenener bin, so müssen Sie mir schon meinen Bericht darüber für mein nächstes Schreiben erlassen, in welchem ich auch über Hrn. Vieuxtemps und seine Leistungen ausführlich sprechen werde. — Im zweiten Konzerte des Herrn Vieuxtemps trug Dem. Rubini: „das Heimweh“, Gedicht von F. Goldbach, Mustt von dem hiesigen zweiten Kapellmeister Hrn. Zwoneczek vor, begleitet auf dem Klappen-Posthorn von Herrn Derer, Hautboist des hier garnisonirenden Infanterie-Regiments Baron von Haynau. Sowohl Komposition als Vortrag u. Begleitung fanden solchen rauschenden Beifall, daß das Liedchen wiederholt werden mußte. — Im Theater hatten wir seit dem Beginn des neuen Jahres auch keinen Mangel an Novitäten. Die neue Oper: „Strabella“ gefiel, ohne solchen Succes wie die „Haimonskinder“ zu erlangen. Mad. Flies-Ghes (Leonore) und Hr. Kron (Strabella) wurden mit verdientem Beifall ausgezeichnet, der Trinkchor: „Sa, sa, sa, sa.“ mußte wiederholt werden. Eine andere Novität: „Jeanne und Jeanneton“, nach dem Französischen von Th. Hell, ist ein recht amüsantes Stückchen, welches, einige Längen des zweiten Akts abgerechnet, seinen Zweck, eine Stunde zu unterhalten, redlich erfüllt. Dem. Karoline Herbst u. Dem. Rubini, in den Titelrollen, so wie die Hrn. Sailer (Cognebat) und Sinetti (Galuschet) spielten mit lobenswerthem Fleiße. Zwei Poffen: „das Loch im Plafond“ von Ed. Liebold und „Atlasshawl und Harasbinde“ von Fopp, beide hier zum ersten Male

gegeben, hatten, trotz der Bemühungen unserer vortrefflichen Komiker Rinner und Spiro und der liebenswürdigen Rubini, nur theilweisen Erfolg. Künftige Woche haben wir eine Oper-Novität, nämlich Adam's: „zum treuen Schäfer“ zu erwarten. Eine Reprise von Aubers lieblichem „Fra Diavolo“, die bei ihrem ersten Erscheinen auf der hiesigen Bühne furore machte, und noch jetzt, nachdem seit dieser Zeit bereits 15 Jahre verfloßen sind, hier stets gerne gehört wird, wurde leider nicht so gegeben, wie wir es wünschten. Dem. Diem sang die Zerline. Das Diavolo-Lied im ersten Akte, mit welchem, seiner zu großen Popularität wegen, schwer ein Erfolg zu erzielen ist, sang sie recht hübsch, eben so die Arie im zweiten Akte, doch hielt sie dieselbe etwas zu tragisch. Wenn Dem. Diem auf der betretenen Bahn mit Fleiß und Eifer aushartt, zweifeln wir nicht, ihr, wenn sie ihre schöne und klangvolle Stimme noch mehr ausbildet, für die Folge ein günstiges Prognostikon stellen zu können. Hr. Kron (Lorenzo) erhielt für den gelungenen Vortrag seiner Arie im 3. Akte, aufmunternden Beifall.

\* \* \*

### Theater- und Musikzeitung.

Agram, 28. Jan. Das neue Jahr ward im Theater mit einem Prologe, und dem Vaudeville „Kapitän Charlotte“ eröffnet. Die italienische Operngesellschaft gab sechzehn, meist gut besuchte Darstellungen. Mad. Mazza bewährte ihre noch immer schätzenswerthe Darstellungs- und Gesangsweise, besonders zeichnete sie sich als Gemma di Bergi aus, welche Oper drei Mal gegeben wurde. „Lucia von Lammermoor“ beschloß diese Opernvorstellungen. Der bekannte Kunstdilettant Hr. Stacie wagte in dieser Oper seinen ersten Versuch als Edgar mit gutem Erfolg; er fand von dem zahlreichen Publikum Anerkennung und Ermuthigung, sein Gesangstalent noch höher auszubilden, wozu sich die besten Hoffnungen zeigen. Die drei englischen Gymnastiker, Redisha, Fols u. Scola, erhielten durch alle ihre Produktionen, besonders in ihren plastischen Darstellungen, großen Beifall und Besuch. Der Affe Domikam auch zur Schau, welchen Hr. Redisha vortrefflich ausführte. Lobenswerth ist es von Herrn Rosenschön, daß er zu allen diesen Darstellungen die Eintrittspreise nicht erhöhte, wofür er auch mehr Besuch erhielt. — Der Komiker Herr Zöllner trat als Ledig in „Unverhofft“ und seitdem in vielen andern Rollen mit vielem Beifall auf. Letzten Samstag wurde Guzkows: „Fopf und Schwert“ gegeben. Hr. Hornstein gab den originellen König naturgetreu und mit Umsicht; die übrigen Rollen

treten nicht bedeutend hervor. Die Kaufszene war ergötlich, und belustigte das spärliche Publikum. Das Kostum des Hofstaates hätte, besonders bei den Damen, sorgfältiger sein können.

\* Thalberg hat in Lyon bereits drei Konzerte gegeben und wird binnen Kurzem in Paris erwartet.

\* Apollin. v. Kontski hat in Nantes drei Konzerte gegeben und den sehr bedeutenden Ertrag derselben zur Errichtung einer Bewahranstalt für die Kinder armer Arbeiter den Behörden übergeben, die aus Erkenntlichkeit der neuen Anstalt den Namen: „Asyle-Kontski“ beigelegt haben.

\* Im Varietés-Theater (in Paris) haben die Proben eines neuen dreiaktigen Lustspiels, „die Kunst zu lieben,“ begonnen. Dem. Dezajet spielt die Hauptrolle. Am 22. Jan. wurde in den Tuileries von den Sängern der großen Oper Rossini's „Wilhelm Tell“ aufgeführt.

\* Das kleine Theater des Funambules, das einzige in Paris, auf dem noch die alte Pantomime gegeben wird, und wo Debureau als Pierrot, Carl Rodier zu einem liebenswürdigen Artifel, und Jules Janin zu einem Buche begeisterte, wird am 1. Okt. d. J. eingehen, da der Minister des Innern das Privilegium nicht verlängern will.

\* Die Franzosen haben nun ebenfalls ihren Clavigo, aber keineswegs eine Uebersetzung des Goethe'schen Meisterwerkes, sondern ein Originalstück. Das Theater Beaumarchais gab am 18. Januar „Maria von Beaumarchais,“ Drama in drei Akten von Vauchery und Cordier. Beaumarchais ist in Madrid, entschlossen, den Verführer seiner Schwester zu bestrafen oder ihn zu zwingen, sie zu heirathen. Clavigo, ein Ehrgeiziger, hat Marien aus Berechnung verlassen und sich an die Gemahlin des allmächtigen Premierministers attachirt. Figaro ist der Diener Clavigo's, Basilio der Musiklehrer der Gemahlin des Ministers. Beaumarchais schlägt Clavigo eine Heirath oder ein Duell binnen 24 Stunden vor. Die Frau des Ministers, um Beides zu verhindern, läßt auf Basilio's Rath Beaumarchais verhaften; aber Figaro's Gewandtheit befreit ihn, Clavigo heirathet Marien und Beaumarchais kehrt mit Figaro nach Paris zurück. Das Stück hat sehr gefallen.

\* Eine junge Deutsche, Dem. Jenny Köhler, hat im Gymnase-Theater in „Un nuage“ mit vielem Glücke debutirt.

\* Man liest in den Sonntagablätern: „Für Dr. Liszt's Konzert, das für den 1. März angekündigt ist, wird in Wien bereits seit acht Tagen Pränumeration auf Sperrsitze angenom-

men; wir hören, daß auch alle Stehplätze schon vergriffen sind!!

\* Man schreibt aus München: „Sr. Director Carl aus Wien, im Verein mit Madame Brüning-Wohlbrück, gastirte am 27. d. M. in einer Vorstellung zum Vortheile des für die Mitglieder des königl. Hoftheaters bestehenden Pensionsvereins, was wir von seiner Seite als einen Akt der Dankbarkeit anerkennen, zu dem er sich durch seine jährl. Pension von 3000 fl. dem Institute verpflichtet fühlen mag. Das Publikum spendete den verehrten Gästen für ihre Uneigennützigkeit und ihre Leistungen im Fache der niederen Komik den reichsten Beifall.“

### Mignon - Zeitung.

**Etwas von Allem.** Wie oft schon ist von Mitteln gegen lebendiges Beerdigtwerden gesprochen, wie oft gewarnt worden! Daß man immer noch nicht vorständig genug ist — und wir glauben nicht, daß dies von den Franzosen allein gilt — zeigt eine offizielle Statistik über die seit 1833 in Frankreich entdeckten Scheintodten, die sich auf nicht weniger als 94 belaufen. Unter diesen erwachten 35 Personen wieder in dem Augenblicke, wo der Sarg geschlossen werden und das Begräbniß vor sich gehen sollte; 13 kamen in Folge liebender Vorsorge der Ihrigen wieder zu sich; 7 in Folge der Erschütterung des Sarges, in welchem sie lagen; 9 erwachten in Folge davon, daß sie beim Umlegen des Leichtruchs gestochen wurden, 5 davon, daß sie im Sarge zu ersticken drohten und zu würgen anfangen; 19 in Folge zufälliger Verzögerungen der Beerdigung und 6 in Folge absichtlicher Verzögerungen, weil die Angehörigen Zweifel an ihrem wirklichen Tode hegten.

\* Die Redaktion des „Schwäbischen Merkurs“ berichtigt die Nachricht, die S. G. Cotta'sche Buchhandlung stehe in Unterhandlung mit ihr, wegen Ankaufs dieses Blattes, als rein aus der Luft gegriffen.

\* In der Rue des Marmouzets in Paris liegt jetzt ein Bauplatz frei. Der Grund ist folgender: Als vor einigen Monaten der Eigenthümer das haufällige Haus abreißen ließ, wurde folgende vollkommen leserlich erhaltene Inschrift gefunden: „Verbot, ein neues Haus auf diesem verfluchten Boden zu erbauen!“ — Dieser seltsame Fund ward zur Kunde der Behörden gebracht, die alsdann vorläufig den Wiederaufbau des Hauses untersagten. Aus den alten Chroniken von Paris, und namentlich aus Gulaure geht nämlich hervor, daß ein Metzger auf diesem Platze Menschenfleisch verkaufte, worauf jenes Verbot erlassen wurde. Eine einflußreiche Person erhielt zwar dennoch

Hr. Direk-  
Madame  
d. M. in  
s für die  
estehenden  
Seite als  
n, zu dem  
3000 fl.  
Das Pu-  
n für ihre  
im Fache  
fall."

schon ist  
gtwerden  
! Daß  
ug ist —  
den Fran-  
Statistik  
n Schein-  
4 belau-  
nen wie-  
geschlos-  
ch gehen  
Vorsorge  
olge der  
n ste la-  
ste beim  
rden, 5  
drohten  
ge zufäl-  
und 6 in  
die An-  
n Tode

en Mer-  
G. Got-  
undlung  
es, als

n Paris  
ist sol-  
Eigen-  
ließ,  
haltene  
Haus  
n! —  
er Be-  
g den  
lus den  
entlich  
af ein  
ch ver-  
wurde.  
ennoch

die Erlaubniß, hier ein Haus zu bauen, doch unter der ausdrücklichen Bedingung, daß dies das letzte sei.

Der 29. Januar steht kohlschwarz in dem englischen Kalender. Es sollen an diesem Tage 10 Prozent des Kapitals aller beabsichtigten Eisenbahn-Unternehmungen eingezahlt werden, und man fürchtet, daß durch die Entziehung so vieler Millionen große Störungen in der englischen Konstitution und die bekannte Krankheit, Geldklemme genannt, heftiger ausbrechen werde.

### Wiener Modezeitung.

Die Sattücher für Bälle u. Gesellschaften zeigen einen großen Luxus. Man hat deren mit doppelten Spizenreihen, durch Mittelstücke von Stickeren getrennt, welche erstere mit Spizen verschlungen sind. Man nennt diese Sattücher à la Ninon. Andere à la Pompadour sind von Bänderknoten umgeben, u. zeigen an den Ecken Wappenschilder von Rosen umgeben, und durch einen Knoten festgehalten.

Die am meisten modischen Fußbekleidungen sind die Stiefelchen von schwarzem Atlas, oder von Atlas in der Farbe des Rosen, wenn die Schattirung derselben dunkel ist. Einige dieser Stiefelchen sind Halbstiefel von Sammt mit schwarzen Spizen; andere werden auf der Seite zugeknöpft, und der Firniß daran geht sehr hoch hinauf.

Die Wortenwickereien sind immer noch sehr modisch, besonders beliebt sind die hell schimmernden grellen Farben für die Kopfspruce von Blumen, sei es, daß er in Fluxialumen oder in Spierlingsbeeren sich darstelle.

Die Phantastischen sind unendlich manigfaltig; was man am häufigsten sieht, sind die Kleindränder von Baubrant, eine Art mittelalterlicher Kopfszierden auf Sammt, Gold und Silberspizen, und die catalonischen und sevillischen Nestflän.

Die natürlichen Blumen stehen in vielleicht noch höherem Ansehen, als verstoffenes Jahr, und von den Kaminen an, welche man für wahrhafte Blumenbeete nehmen sollte, bis zu den herrlichen Blumengestalten aus Porphyrr, auf denen schöne Vasen aus antikem Porzellan von Sevres voll zierlicher Amuth aufgepflanzt sind, ist Alles mit seltenen ausländischen Blumen angefüllt, aus denen die köstlichsten Wohlgerüche emporduften.

Was die Abendtoiletten betrifft, so haben sich die Faltengewänder wieder in ein gewisses Ansehen gesetzt, und scheinen die Berthen, welche seit einigen Jahren ihr Reich zu behaupten wußten, endlich entthront zu haben. Die faltigen Kleider umschließen Brust und Schultern mit wundervoller Zierlichkeit, geben denselben größere Fülle, und scheinen schon deshalb werth, den Berthen vorgezogen zu werden.

Sammt, Damast und Atlas sind mit kegelförmigen Spizen Duasten mit Spiralbändern, oder auch mit hohen Platterbändern aus englischen Spizen verziert.

Negligehüte sind von Sammet mit langen Schleiern, einer flachen Feder, oder einer Kasuarfeder.

Die Gols sind immer noch sehr klein und reich gefickt, andere sind aus Mittelstücken gebildet, welche mit kleinen Spizen oder mit Guipurestickerei-Batiste gesäumt sind. (Elegante.)

### Lokal - Zeitung.

#### Theater.

Deutsches Theater. Am 5. d. M. zum ersten Male: »die Soldaten, oder Philister und Industrierritter«, Posse in 4 Akt., von Ludwig Foglar. Die Anspruchslosigkeit dieser amüsanten Blüette bezeichnet der Titel »Posse«. Unsere alten Lustspielmacher waren nicht so gewissenhaft — wir dürfen nur gewisse Verkleidungsschwänke anführen, die ihre Erzeuger Lustspiel nannten. In der That enthält Foglars Posse sehr viele Lustspielelemente, u. es ist nur zu bedauern, daß ähnliche Schwänke — deren Reusiren von einem gerundeten, präzisen Ensemble stets bedingt ist — oft sehr eifertig müssen einstudirt werden. Zeitgemäße Aus- und Einfälle wurden belacht u. die Anspielungen auf moderne Börsen- und Prämumerantenspekulanten, und sonstige Industrielle, zeigen ein geistiges und humoristisches Talent, das uns in den Geistesprodukten des geschätzten Autors allenthalben wohl thut. — Was die Darstellung betrifft, kann nur die Leistung der H. H. Berg und Bergmann als verdienstlich bezeichnet werden. Das Haus war gut besucht. — Hierauf wurden die stets gerne gesehenen trefflichen Lichtbilder des Herrn Bosch produziert, deren Schluß: das Portrait unseres erhabenen Palatins, unter den Klängen der Volkshymne wieder Sensation erregte. — ei —

An interessanten Novitäten kommen im Laufe dieses Monats im deutschen Theater: Gukow's wirksames Drama: »der dreizehnte November«, das zeitgemäße, pikante Lustspiel: »die Aktionäre« und endlich, zum Benefiz unserer ausgezeichneten Tragikerin, Mad. Kallis-Padjera, Deinhardtstein's, im Burgtheater beifällig aufgenommenes Lustspiel: »die rothe Schleife«, in welchem unser genialer Direktor Forst die Rolle des Voltaire (eine Rolle, die mit jener des Bolingbroke sich messen kann) spielen wird.

#### Lokalbemerker.

Die Angelegenheit der Ofner Bühne ist bis jetzt noch nicht entschieden, u. noch ist die Frage schwebend, ob Ofen ein ungarisches oder ein deutsches Theater erhalten soll; so viel ist gewiß, daß die Direktion, wenn ungarisch, dem Hrn. Grafen Raday und wenn deutsch, Hrn. Direktor von Forst zugetheilt werden wird, vorausgesetzt, daß Letzterer die noch höchsten Orts zu bestätigende definitive Erlaubniß zur Uebernahme noch eines Theaters erhalten wird. Bemerkenswert ist, daß, wenn Hr. Direktor Forst die Ofner Bühne nicht erhält, für sein Pesther Institut kein förderlicheres und günstigeres Ereigniß eintreten könnte, als wenn Ofen unter dessen Einwohnerzahl wenigstens vier Fünftel Deutsche sind, ein ungarisches Theater erhielte.

Das Lichtmessquartal hat sich für einen großen Theil derjenigen Bewohner Pesths, welche keine Hauseigenthümer sind und in Miethe wohnen, sehr unerfreulich eingestellt — denn es ist wieder fast eine allgemeine Zinssteigerung eingetreten;

car tel est notre plaisir, sagen die Hansherren, und Alles muß sich diesem Gebote fügen. In der That ist bei uns der Hauszins schon auf den höchsten Grad gestiegen und namentlich ist er in den fashionableren Theilen der Stadt mitunter höher als in den fashionabelsten Theilen der Residenz, woselbst doch die Häuser so hoch besteuert sind! Nun mag eine hohe Miethe allerdings als ein Zeichen der Zunahme, des Aufschwunges und des Wohlstandes einer Stadt gelten — aber es bleibt unbegreiflich, wie man bei dieser Lage der Dinge dem Mangel an Wohnungen nicht zu Hilfe kommt und man in den ersten, frequentesten und schönsten Gassen und Plätzen der Stadt ganz unansehnliche niedrige Häuser oder gar völlig leere Gründe fruchtlos stehen läßt. Wie würde man in andern großen Städten, bei gleichem Aufschwunge, Grund und Boden anders zu benutzen wissen! Man baut zwar viel in Pesth, aber noch immer viel zu wenig im Verhältnis seiner zunehmenden Bevölkerung.

— Bekanntlich ist bei unserem Nationaltheater der Gagenetat rebusirt worden, um mit jedem Quartal den bereits ersparten Fond in der Sparkassa zu vergrößern. Der Intendant dieser Bühne, der würdige Graf Rabay, beließ jedoch edelmüthig dem ersten Tenoristen, Hrn. Joob, in Berücksichtigung seiner großen Verdienste um dieses Institut seit dessen Entstehen, den ganzen Gagengehalt. Ein Akt, der Billigkeit und Gerechtigkeit des Nationaltheaters würdig.

— Wie wir vernehmen, soll bereits höhern Orts beschloffen worden sein, das königl. Dreißigstamt in Pesth von seiner jezigen Stelle, auf dem Theater- und Josephplatz, nach dem sogenannten Schopperplatz, an der Donau, zu verlegen, und auf letzterem Platze zu diesem Behufe ein großartiges, dem Zwecke entsprechendes Gebäude, das in drei Jahren vollendet werden soll, ausführen zu lassen. Das bisherige beschränkte Dreißigstamtgebäude würde dann rasirt, u. der Platz in einer regulären Form zu Hausstellen veräußert werden. Wir hören, daß bereits 300 fl. C. M. für die Quadratlasten angeboten worden ist.

— Im Verlage von Gustav Heckenast in Pesth ist so eben erschienen: »Mohnkörrer«, gesammelte Erzählungen von Ernst Ritter. Zwei Bände. (Eleganter Druck von Landerer und Heckenast in Pesth.) Wir machen vorläufig auf diese interessante Erscheinung aufmerksam, die wir nächstens in der Pressezeitung ausführlicher besprechen werden.

— Nicht nur bei uns in Pesth haben wir jetzt einen hohen Wasserstand, sondern aus allen Theilen Europas gehen Klagen von Steigen der Gewässer und Ueberschwemmungen ein. Paris, Lyon, Köln, Frankfurt, Dresden, Breslau, Bremen &c. werden mehr oder weniger von den austretenden Fluthen heimgesucht.

— Trotz der Theuerung der Baumaterialien werden im künftigen Frühjahr doch so manche größere Privatbauten begonnen werden. Wir nennen darunter das Haus »zu den drei Herzen« auf der

Waiznerstraße (wahrscheinlich 3 Stof), jenes in derselben Straße, nächst der »goldenen Sonne« (3 Stof), das Ekhaus in der Bäckergasse, woselbst die Spezereihandlung sich befindet (3 Stof), das Haus des Hrn. Grahl, auf dem Neugebäudeplatz (2 Stof), ein Haus in der Belagasse (3 Stof) &c.

**Karnevalzeitung.** Den Kulminationspunkt der Karnevalsunterhaltungen wird wohl die »Flora-Redoute«, welche Hr. Privorsky für morgen, Sonntag, veranstaltet, erreichen. Wir dürfen wohl sagen, daß man in Pesth noch nichts in dieser Art gesehen haben wird. Die Säle, Vorhallen, Korridors, Treppen u. s. w. Alles wird einem reizenden Garten, voll der schönsten Bäume, Blumen u. erotischen Gewächse gleichen. Die Anordnung wird mit vielem Geschmack von einem Sachkenner geleitet werden und Alles wird in Ueberfluß sein. Wir hören, daß von Seite aller und auch der höheren Stände die Theilnahme sich überaus groß gestalten werde, indem überall Vorkehrungen getroffen werden.

— Am 3. d. fand der zweite Merkantilsafinoball statt, welcher weit besuchter war als der erste; der Ausgang, so wie auch die Krebenz, waren mit Blumen geschmückt, doch die schönsten Rosen blühten auf den Wangen der muntern Tänzerinnen, welche, von Morells Zauberbogen begeistert, bis spät nach Mitternacht ihrem Vergnügen nachgingen. Sehr zweckmäßig ist der neue Eingang aus der Halle ins Kaffehaus.

— Am 4. d. war der Juristenball; dieser war eben so elegant wie das vorige Jahr und ebenso walzerlos wie das vorige Jahr; einen Vorzug hatte er jedoch vor seinen Vorgängern, daß dies Mal die Zahl der Gäste den Räumlichkeiten gerade entsprechend war, da man sich sonst, des Tanzes gar nicht zu gedenken, kaum von der Stelle bewegen konnte. Das Amt der Hausfrau übernahm diesmal die hochgeborne Frau Gräfin v. Mailath.

— Der zweite Bolzschützenball findet heute, Sonnabend, in dem Saale »zu den sieben Thurfürsten« in Ofen statt.

### Modenbild. Nr. 5.

Paris, 20. Januar. Neueste Balltoiletten. 1. Koeffüre mit scharlachrothem Sammet, Goldstoff und Goldspitzen aufgepuzt. Kleid von meergrünem Atlas, mit zwei Röken, die eine Marabouts-Einfassung haben u. durch eine Maraboutsrose aufgeschürzt sind. — 2. Koeffüre mit zwei Maraboutsrosen geziert. Weißes Tullekleid mit fünf Röken, die mit Bandschleifen von weißem Atlas garnirt und mit einer geglätteten, als Stikerei angebrachten weißen Chenille geziert sind. Unterkleid von weißem Atlas. Die fünf Röke, welche nicht rund und auch nicht durch Schleifen aufgeschürzt sind, sind unten nach den Schleifen hin ausgeschweift.

### Beilage: »Handlungszeitung«. Nr. 8.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Prachtausgabe 5 fl. und postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Ofen (Fischerstadt, Nr. 77, nächst der Schiffbrücke), in der Kunsthandl. der H. G. Miller, S. Wagner u. Treichlinger, u. in J. G. Weissenbergs Papierhandl. (Servittenplatz) in Pesth, u. allen k. k. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der königl. ungar. Universitäts-Buchdruckerei.